

GASTBEITRAG

Die Ökonomie der Männer

Die Frage nach den Machtverhältnissen zwischen Männern und Frauen ist grundsätzlich ökonomischer Natur. Dabei fällt auf, dass die Art und Weise, mit der die deutsche Wirtschaft ihre Spitzenposition international verteidigt und die Frauen auf dem nationalen Arbeitsmarkt integriert, sich erheblich von anderen Gesellschaften unterscheidet.

Seit 2008 wurden Länder mit alter Industrietradition wie Großbritannien und die USA, die ihre industrielle Basis in Schwellenländern mit niedrigen Arbeitslöhnen verlagert oder aufgegeben haben, durch die Krise der Finanzdienstleistungswirtschaft hart getroffen. Die deutsche Wirtschaft behielt ihre industrielle Basis und baute ihr High-Tech-Potenzial, vor allem im Bereich der Automobilindustrie, des Anlagenbaus, der Chemie- und Elektroindustrie, aus. Der Siegeszug der deutschen Exportwirtschaft hat aber auch Auswirkungen auf die Machtverteilung zwischen den Geschlechtern am Arbeitsmarkt und in den privaten Haushalten. Die Männer festigten ihre ökonomische Vormachtstellung gegenüber den Frauen. Die Grundlage dieser Macht bilden die duale Ausbildung und die Hochschulbildung in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern. Dieser Kombination von praktisch-theoretischer Berufsausbildung und naturwissenschaftlich-technischer Hochschulbildung, die das Humankapital in den Unternehmen ausmacht, verdankt Deutschland seine starke Stellung als Exportnation. Zwar wurde auch in Deutschland wie in anderen modernen Gesellschaften das Hausfrauen-Familienernährer-Modell, das die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung der Nachkriegsjahre regulierte, durch die wachsende Zahl erwerbstätiger Frauen aufgeweicht. Hierzulande gilt dennoch: Die Männer mögen auf der Familienebene nicht mehr die alleinigen Ernährer sein, auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sind sie es nach wie vor.

Aber auch der industrielle Sektor und seine Beschäftigten sind abhängig von den Leistungen der Dienstleistungsökonomie.

Die deutsche Wirtschaft schöpft die Potenziale der Frauen nicht aus. Das verfestigt auch alte Machtverhältnisse.

Von Christiane Bender
und Hans Graßl



In diesem Teil der Wirtschaft werden vorwiegend Frauen beschäftigt. Jedoch folgt Deutschland hier nicht der Strategie, der es seinen Erfolg in der Industriegesellschaft schuldet, nämlich gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch hoch qualifizierte betriebsorientierte Ausbildung zu schaffen.

Viele Arbeitnehmerinnen im Dienstleistungssektor verfügen auf mittlerer Qualifikationsebene lediglich über eine vollschulische Berufsausbildung unterhalb der Standards der dualen Ausbildung. Gleichzeitig stagniert die hochschulische Professionalisierung in zentralen, von Frauen dominierten Tätigkeitsfeldern (Pflege, Erziehung). Hier liegen die Ursachen für das Versanden der enormen Bildungserfolge der Frauen im Zuge der Bildungsexpansion seit den 1960er-Jahren. Die deutsche Wirtschaft schöpft die Bildungspotenziale der Frauen nicht aus. Erstaunlich stabile berufliche und familiäre Rollenerwartungen lenken mit unsichtbarer Hand das Erwerbsstreben der Frauen schon im Übergang von der Schule ins Ausbildungssystem

tem auf Tätigkeitsfelder im Konsum- und personenbezogenen Dienstleistungssektor. Da die meisten nichterwerbstätigen und berufstätigen Frauen ihre Kinder ohne nennenswerte Unterstützung durch ihre Partner erziehen, und die Kosten für das Angebot an haushaltsnahen Dienstleistungen sowohl im Konsum- als auch im Betreuungsbereich gesellschaftlich niedrig bleiben, „versorgen“ Frauen nach wie vor eine männlich dominierte industrielle Exportökonomie. Zwar liegt die Erwerbsquote von Frauen nur noch zehn Prozentpunkte hinter der der Männer, in Arbeitsstunden berechnet sind sie jedoch nur für die Hälfte der Arbeitsstunden, die Männer leisten, beschäftigt. Verglichen mit der Industrie arbeiten Frauen zu deutlich niedrigeren Stundenlöhnen.

Neben der Hightech-Industrie ist eine weitgehend prekäre Dienstleistungswirtschaft entstanden, die sich weder am heimischen Industriemodell noch an den skandinavischen oder angelsächsischen Ländern orientiert. Frauen profitieren in Deutschland nicht von der enormen Wertschöpfung in der Industrie, deren gesellschaftliche Grundlagen sie durch unbezahlte Arbeit im Haushalt oder als schlecht bezahlte Teilzeitbeschäftigte im Dienstleistungssektor mit schaffen. Sie haben nicht, wie in Skandinavien, wo Staaten als Arbeitgeber ein breites öffentlich zugängliches Angebot an Dienstleistungen bereitstellen, an der Umverteilung der Gewinne teil.

Die Geschlechterhierarchie, die auf der Ebene der Familien teilweise entschärft ist, hat sich auf gesamtwirtschaftlicher Ebene radikalisiert. Die sozialen Kosten der prekären Dienstleistungswirtschaft werden jeden Tag bezahlt. Der Preis ist eine niedrige Geburtenrate, die schon in wenigen Jahren die heute noch erfolgreiche Hightech-Industrie wie auch die prekäre Dienstleistungswirtschaft radikal in Frage stellen wird.

Christiane Bender ist Soziologin an der Helmut Schmidt-Universität Hamburg.

Hans Graßl ist Soziologe an der Universität Siegen.